Die Jakobs- und Josephs-Geschichten der Genesis

Autor(en): **Kaegi, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **7 (1910-1911)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750431

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE JAKOBS- UND JOSEPHS-GESCHICHTEN DER GENESIS

Bearbeitet von PAUL KAEGI

VORBEMERKUNG.

Es gibt drei Sorten von Bibellesern: den Naivgläubigen, den historisch Sichtenden, den ästhetisch Genießenden. Ausgangspunkt und Ziel sind so verschieden, dass jeder seine Sonderbibel haben müsste, um Genüge zu finden. Den drei Leserkreisen stehen aber nur zweierlei Bibeln gegenüber.

Den Ausgangspunkt des Naivgläubigen bildet die Voraussetzung, die Bibel sei Gottes Wort. Sein Ziel: religiöse Belehrung oder Erbauung. Ausgangs- und Endpunkt sind ihm gemein mit Luther, dessen erstaunlich-kongeniale Übersetzung ihm deshalb genügt.

Dem Gelehrten ist die Bibel eine Sammlung rein menschlicher Schriften. Das ist Ausgangspunkt. Ziel: Erforschung dieser Schriften und Erkenntnis ihrer absoluten und relativen Bedeutung für das Geistesleben. Die Resultate seiner Forschung finden ihren Niederschlag nicht nur in fachwissenschaftlichen Büchern und populären Heften, sondern auch in großen, erklärenden Bibelwerken. So findet auch das zwischen eins und zwei vermittelnde Laienpublikum, was es sucht.

Die dritte Klasse teilt mit der zweiten den Ausgangspunkt, hat aber ein anderes Ziel: das des künstlerischen Genusses. Dieser Leser ist nur insoweit die Bibel anzunehmen gewillt, als sie ihm selber lebensvolle Bedeutung gewinnt. Es lässt ihn völlig kalt, ob ein Ereignis in der Wirklichkeit einmal sich ausgewirkt, ein Schicksal sich abgespielt hat. Er sucht nicht historische Wahrheit. Vielmehr hängt ihm alles an der Frage, ob die *Darstellung* dieses Ereignisses oder Schicksals ihn, den Heutigen, zum Nachleben zwingt. Was ist ein historisches Faktum? Das Ergebnis vieler Zufälligkeiten und einmaliger Konstellationen. Darum ist es mir (mag ich ihm geschichtlich noch so viel verdanken) für mein tieferes Leben im Grunde recht gleichgültig und bedeutungslos. Erst künstlerisches Schauen hebt dieses einmalige Faktum aus der Sphäre subjektiver Wahrheit zur Objektivität und rückt es mir menschlich nahe. Erst künstlerisches Schauen, indem es selbst das Absonderliche sich vollziehen lässt nach allgemein-gültigen Gesetzen, denen auch *mein* Leben untersteht. Nicht, was nur einmal geschehen, was immer von Neuem geschieht und in tausend Variationen — was so tief im Menschenwesen wurzelt, dass es auch uns noch aufjauchzen und weinen lässt, das sucht dieser Leser. Das durch dichterische Wahrheit zum allgemein-menschlichen erhobene Besondere. Alles andere lehnt er ab.

Diese Stellungnahme zur Bibel ist die höchste und letzte. Es ist freilich Tatsache, dass der dritte Leserkreis numerisch am schwächsten ist. Was sich nicht in die beiden ersten Kategorien einordnen lässt, liest — sozusagen — die Bibel überhaupt nicht. Damit ist nicht gesagt, dass es so bleiben müsse. Denn der Grund dieser Tatsache: es fehlt an der nötigen Bibel. Der Bibel, die frei von aller frommen Phrase und sonstigem Ballast nichts geben will als dichterisch Lebendiges und Wahres.

Wohl gibt es Auswahlen des Schönsten. Soweit ich aber sehen kann sind sie alle bestimmt durch religiöse und ethische Erwägungen.

Meine Sehnsucht schaute rundum. Bis ich, hingerissen, versuchte, den poetischen Gehalt des hohen Liedes auszuschöpfen in einzelnen Gesängen. Da war kein Halten mehr. Ich musste hinein in die prachtvollen Geschichten des Alten Testamentes. Sie gerade kommen immer zu kurz in jenen Auswahlen. Ohne Rücksicht, ohne Bedenken ausschöpfen, was drin liegt und zugänglich machen. Nicht in einer Übersetzung. Daran ist kein Mangel. Sondern in freier Bearbeitung. Über die anfänglich beabsichtigte Modernisierung des Luthertextes wurde ich bald naturnotwendig hinausgetrieben.

Mein Bestreben war, in ruhiger Objektivität zu erzählen. Trotzdem werden sich meine alttestamentlichen Geschichten sehr subjektiv lesen. Ich bin mir bewusst, dass meine Wiedergabe an manchen Stellen leise ironisch wird. Das liegt in der Natur der Sache. Buchstäblichen Glauben daran vermögen wir nicht mehr aufzubringen. So können wir sie uns einzig retten — sofern wir frei sind von *pfäffischer* Ehrfurcht — durch die helle, lächelnde Freude an ihrer köstlichen Naivität. Dieses freudig bejahende Lächeln ist's, was mir da und dort um die Mundwinkel huscht. — Und dann müsste ich kein Schweizer sein, wenn mir nicht unsere angeborene Vorliebe für alles Barocke und Groteske hin und wieder mitspielte.

Subjektivität übergenug! Wenn aber der Leser sich selber überwindet, wird er finden, dass gerade darin auch eine Stärke liegt. Vieles wird ihm wildfremd erscheinen. Und in dieser Fremdheit auf einmal gewaltig großartig. Das ist nicht mein Verdienst. Es ist der Geist der Geschichten. Ich habe vergangenen Sommer vor Hodlers „Liebe" gestanden. Mein Eindruck: einfach biblisch! Wer die Geschichte des Alten Testamentes rein auf sich wirken lässt, fühlt, was das tertium comparationis sei: die grandiose, fast erschreckende Herbigkeit und selbstverständliche Wucht.

Solche Bibelbearbeitung ist Sache eines Einzelnen. Und sie wird auf lang hinaus — vielleicht immer — Versuch bleiben müssen. Nicht leicht und unacht der Schwierigkeiten bin ich daran gegangen: es war ein Muss, das mich trieb, mir selber das Werk zu schaffen, das ich nirgends fand. Ich hoffe, Dem und Jenem etwas zu bieten, wenn ich es einst veröffentliche.

Gerade diese Probe[1]) bringe ich hier zum Abdruck als etwas in sich Geschlossenes und um zu zeigen, wie fremd und seltsam auch allbekannte Partien im Grunde sind.

*

ESAU UND JAKOB — DAS LINSENGERICHT. Isaak war kinderlos. Deshalb betete er zu Jahwe. Und Jahwe erhörte die Bitte: Rebekka wurde schwanger. Als aber Zwillinge sich stießen in ihrem Leib, da seufzte sie auf: was muss ich erleben! ging Jahwe befragen und hörte die Antwort:

Es sind zwei Völker in deinem Schoß,
und werden zwei Stämme aus dir hervorgehn.
Und der Jüngere, Stärkere wird
dem Ältern ein Joch auflegen.

[1]) 1. Mose 25—50.

Als ihre Stunde da war, gebar sie zwei Knaben. Des Ersten Leib war rötlich und rauh behaart. Man hieß ihn Esau, „den Struppigen“. Dessen Fuß umklammernd kam auch der Zweite. Den hieß man Jakob, den „Listigen“.

Mit der Zeit ward aus Esau ein Jäger und Ackersmann. Während Jakob, der Mutter Augapfel, am liebsten daheim saß. Der Vater zog Esau vor. Und ließ sich manchmal ein Wildpret von ihm bereiten.

Einst kam Esau nach Hause, müd und heißhungrig. Er fand den Bruder, ein Gemüslein kochend. Da heischte er: gib mir auch von dem roten Zeug! Ja, wenn du mir die Erstgeburt abtrittst, tönte es wider. Pah, Erstgeburt! spuckte Esau aus. Die macht mich nicht satt. Du kannst sie haben. Jakob verlangte das eidlich. Und Esau beschwor's. Da überließ ihm Jakob sein Brot und Linsengericht. Esau labte sich und ging davon.

Seine Erstgeburt aber war hin.

*

ISAAK IM PHILISTERLAND. Als eine Hungersnot ausbrach im Lande, zog Isaak hinweg. Und ließ sich zu Gerar nieder, unter Philistern. Rebekka nannte er seine Schwester. Aus Angst: wenn man's wüsste, erschlüg ihn Einer um sein schönes Weib.

Eine Zeitlang ging's. Bis Abimelech, der König von Gerar, vom Fenster aus wahrnahm, wie die Beiden schäkerten. Da ließ er den Fremdling rufen und behauptete dreist: du hast gelogen; es ist deine Frau. Isaak entschuldigte sich mit seiner Angst. Doch Abimelech fiel ihm ins Wort: wie darfst du nur! Leicht hätte sich Einer vergreifen können. Und schwere Schuld wär auf uns gekommen! Das zu verhüten, ließ er ausrufen: dass niemand mit ihnen anbinde!

So lebte Isaak unangefochten. Trieb Landbau unter den Philistern. Und wurde sichtbarlich von Jahwe gesegnet. Dass er ungeheure Reichtümer gewann, Vieh und Gesinde.

Das weckte jedoch den Neid der Philister. Gingen heimlich hin und verstopften ihm seine Quellen. Selbst Abimelech ließ ihn vernehmen: mach, dass du fortkommst.

Isaak musste von neuem wandern und ließ sich darauf in Beerseba nieder.

*

JAKOBS BETRUG AN VATER UND BRUDER. Als Isaak schon alt und schwach und fast blind geworden, da rief er einst Esau: nimm dein Jagdgerät, Köcher und Bogen. Geh ein Wild jagen. Und mach mir ein Essen, wie ich's gern habe. Dann will ich dich segnen.

Rebekka hörte das. Sobald Esau fort war, sagte sie zu Jakob: so und so steht's. Geh, hol mir ein Böcklein. *Du* sollst ihm das Essen bringen. *Du* sollst seinen Segen haben. Als das Böcklein geschlachtet und das Essen bereit war, brachte sie Esaus Sonntagswams: da zieh's an. Bring dem Vater das Essen.

Ging Jakob hinein: Vater, sitz auf. Ich hab dir was Feines. Isaak verwunderte sich: ist das schnell gegangen! Aber Jakob war nicht verlegen: der gütige Gott hat mir's eben beschert. Einen Augenblick stutzte Isaak: bist du wirklich Esau? Dein Sohn Esau, bestätigte Jakob. Er reichte ihm die Speise. Reichte ihm auch Wein. Isaak aß und trank. Dann lehnte er sich zurück: komm küsse mich, mein Sohn. Da roch er den Duft des Kleides. Und sprach seinen Segen:

Wie Erdruch gesegneten Landes
ist der Ruch meines Sohnes!
Tau vom Himmel gebe dir Gott
und fetten Boden.
Kornes und Weines die Fülle.

Völker müssen dir dienen.
Und Stämme vor dir sich beugen.
Sei ein Herr deiner Brüder.
Verflucht, wer dir flucht!
Gesegnet, wer dich segnet!

Kaum hatte Jakob den Segen gesprochen, kam Esau vom Felde. Richtete sein Essen und trug es hinein: hier, Vater, dein Wildpret. Nun segne mich. Fragte Isaak beklommen: wer bist du denn?

Esau, dein Sohn.

Da jammerte Isaak: so hat sich dein Bruder den Segen vorweg geholt. Esau schwieg lange. Dann sagte er bitter: mit Recht heißt er Jakob, der Hinterlister. Zum zweitenmal übervorteilt er

mich. Meine Erstgeburt ist hin. Nun auch dein Segen. Segne mich, Vater! Doch Isaak erwiderte traurig: ich hab ihn zum Herrn seiner Brüder gesetzt. Ich hab ihn versehen mit Korn und Wein — was bleibt da noch übrig? Esau dawider: hast du nur *einen* Segen, mein Vater? Segne mich auch! Schluchzen erstickte die Stimme.

Da legte ihm Isaak die Hand aufs Haupt und sagte stockend:

Fern fettem Weidland
und Himmelstau
Lebe vom Schwert —
ein Knecht des Bruders.
Doch duldest du dich,
so zerbrichst du sein Joch.

Von da an trug Esau einen Hass herum. Und dachte im Stillen: noch eine Weile, so wird mein Vater Leid tragen müssen. Jakob wird nicht mehr sein. Doch Rebekka durchschaute die Gefahr und riet ihrem Liebling: flieh! Flieh nach Haran zu meinem Bruder. Wenn Esaus Zorn verraucht ist, und er vergessen hat, lass ich dich's wissen.

*

DER TRAUM VON DER HIMMELSLEITER. Da machte sich Jakob auf die Reise. Als es dunkelte, legte er sich an den Wegrand, das Haupt auf einen Stein, und verfiel in Schlaf. Im Traum sah er eine Leiter auf Erden stehen, deren Spitze den Himmel erreichte. Engel Gottes stiegen dran auf und nieder. Obenan aber stand der Herr und sprach: ich bin der Gott Abrahams und Isaaks. Das Land, wo du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Sie werden wie Staub sich auf Erden ausbreiten. Sollen alle Völker durch sie gesegnet sein. Und wohin du nun ziehst — ich will mit dir sein und will dich behüten und wieder heimbringen in dies Land.

Als Jakob erwachte, sagte er sich; hier ist Jahwe zugegen, ohne dass ich es wusste. Ein Ort der Geheimnis: Wohnsitz Gottes und Pforte des Himmels! Bethel, Gotteshaus, hieß er die Stätte. Dann zog er weiter, ostwärts.

*

JAKOB BEI LABAN. Nach langem Wandern kam Jakob an einen Brunnen, um welchen drei Schafherden lagerten. Die Hirten sammelten sich hier. Wenn alle zugegen, wurde der Stein vom Brunnenloch gewälzt und die Schafe getränkt. Dann deckte man's wieder.

Wo seid ihr her? fragte Jakob die Hirten. Von Haran, lautete die Antwort. Überrascht rief Jakob: da kennt ihr wohl auch Laban, den Nachkommen Nahors?

Ei, freilich kennen wir ihn.

Jakob: wie geht's ihm?

Die Hirten: ganz gut. Dort kommt seine Tochter mit den Schafen.

Als Jakob sie sah, seiner Mutter Bruders Kind, lief er ihr entgegen. Und fiel ihr um den Hals vor Freuden. Rahel lief heim und tat's kund. Derweilen Jakob die Schafe tränkte.

Laban nahm ihn gastfreundlich auf. Jakob stellte sich, als sei er gekommen, eine Frau zu suchen. Weil er keine Kananiterin möge.

Nun hatte Laban zwei Töchter, Lea und Rahel. Die Ältere hatte ein fades Gesicht. Rahel war schön an Gestalt und Antlitz. Jakob gewann sie lieb. Nach einiger Zeit besprach sich Laban mit ihm: zwar sind wir Verwandte. Doch sollst du mir nicht ohne Löhnung dienen. Wie halten wir's? Jakob schlug vor: ich diene dir sieben Jahre um Rahel. Laban war's zufrieden: lieber geb ich sie dir als einem Wildfremden.

Diente Jakob sieben Jahre um Rahel. Sie flogen ihm hin, als wären es Tage. So lieb hatte er sie.

Als die Zeit um war, lud Laban zum Hochzeitschmaus. Und führte am Abend die Tochter dem Bräutigam zu. Der Sitte gemäß tief verschleiert. Sie feierten Hochzeitsnacht.

Als aber der Morgen graute, der Tag anbrach — lag Jakob bei Lea. Und Laban lachte ihn nur aus: was willst du! Kein Mensch gibt die Jüngere vor der Ältern. Diene mir noch einmal sieben Jahre. Dann bekommst du Rahel. Was blieb anders übrig? Jakob diente weitere sieben Jahre. Dann bekam er auch Rahel, lag auch bei ihr und hatte sie lieber als Lea.

*

KINDERSEGEN. Als Jahwe sah, dass Lea hintangesetzt wurde, machte er sie fruchtbar und Rahel unfruchtbar. Lea gebar einen Knaben und hieß ihn Ruben. Einen Sohn, einen Sohn! rief sie. Der Herr hat angesehen mein Elend. Nun wird mein Gatte mich lieb gewinnen. Sie wurde wiederum schwanger und gebar den Simeon. Noch einmal und gebar den Levi. Noch einmal und gebar den Juda.

Eifersüchtig forderte Rahel von Jakob: schaff mir Kinder. Sonst verleidet mir das Leben. Da wurde Jakob entsetzlich wütend: bin ich etwa schuld? Was kann ich dafür? Rahel besänftigte ihn mit Schmeicheln. Und lag ihm an: versuch's doch mit Bilha, meiner Magd. Wenn sie Kinder bekäme — die Kinder meiner Magd gehörten mir. Jakob tat ihr die Liebe. Und Bilha wurde schwanger — gebar einen Sohn. „Dan" hieß ihn Rahel, „den Richter". Denn sie frohlockte: Gott hat meine Sache gerichtet. Und noch einmal wurde Bilha schwanger. Und gebar den Naphthali.

Lea hatte — da sie nicht mehr gebar — dasselbe Anliegen wie ihre Schwester. Jakob musste sich auch noch zu ihrer Magd Silpa legen. Auch Silpa gebar, den Gad. Wurde noch einmal schwanger und gebar den Asser.

Einst ging Leas Ältester, Ruben, zur Zeit der Ernte hinaus aufs Feld. Fand Liebesäpfel und brachte sie der Mutter. Auch Rahel heischte davon. Aber Lea gab spitzig zurück: ist's nicht genug, dass du mir den Mann genommen? Soll alles nur dir gehören? Großmütig bot Rahel: Jakob mag meinetwegen heut Nacht bei dir schlafen gegen die Äpfel. Da gab Lea her. Als Jakob am Abend vom Felde kam, lief Lea hinaus und rief ihm entgegen: du schläfst heut bei mir, du schläfst heut bei mir. Ich hab dich erkauft. Also lag er bei ihr. Und Gott erhörte ihr Bitten: sie gebar einen fünften Sohn. Issachar hieß sie ihn, „Belohnung". Gott hat mich belohnt, dass ich der Magd mein Lager überließ. Dann wurde sie noch einmal schwanger und gebar den Sebulon. Ein letztes Mal und gebar eine Tochter, Dina.

Auch Rahel wurde — nach so langer Zeit noch — schwanger und gebar den Joseph. Möge mir Gott nun noch einen Sohn schenken, war ihre Bitte.

*

JAKOBS UNREDLICHER REICHTUM. Nach Josephs Geburt äußerte Jakob den Wunsch, die Heimat wiederzusehen. Was willst du auch heimgehn, stellte Laban ihm vor. Bleibst gescheiter bei mir. Erwiderte Jakob: das passte dir wohl? Glaubs gern! Bist nicht übel dabei gefahren. Nun wird's aber Zeit, dass ich auch an mich selber denke. Wie soll ich dich löhnen? lauerte Laban. Jakob dawider: ich diene dir weiter, wenn dir ein Vorschlag beliebt. Schaff auf die Seite die schwarzen Schafe und fleckigen Ziegen. Was dann trotzdem noch schwarz fällt an Lämmern, gefleckt und gesprenkelt an Zicklein, das ist mein Lohn. Laban ging darauf ein. Vertraute den Ausschuss den Söhnen und hieß sie dreitageweit wegziehn.

Jakob aber schnitt Mandelbaumruten. Und schälte Ringe daran. Und legte sie zur Brunstzeit in die Tränkrinnen. Wurden die Ziegen — die Stöcke vor Augen — vom Bock besprungen, dann gab es gesprenkelte Zicklein. Die Schafe hingegen ließ er sich paaren vor schwarzen Bretterwänden. Dann warfen sie schwarz. Doch tat er das nur bei kerngesunden und schönen Tieren. Dass *ihm* alle wertvolle Zucht zufiel, Laban die mindere. Ungeheure Herden gewann er damit. Und kam zu Knechten und Mägden.

*

JAKOBS FLUCHT AUS HARAN. Labans Söhne begannen zu munkeln, der Vetter betrüge sie um ihr Erbgut, Jakob merkte es wohl. Auch Laban selber blickte nicht mehr wie früher. Jakob sah es ganz gut. Als Laban Schafschur abhielt und tagelang weg war, rief Jakob kurzerhand Weiber und Kinder zur Herde, lud alles auf Kamele und machte sich aus dem Staub. Mit Sack und Pack. In aller Stille ließ Rahel des Vaters Hausgötter mitlaufen.

Erst nach drei Tagen sah Laban die Bescherung. Ungesäumt jagte er nach. Aber Jahwe warnte des Nachts: verfahr mir gelinde mit Jakob!

Auf dem Gileadgebirge wurde Jakob ereilt. Was hast du dich so heimlich davongeschlichen? wollte Laban wissen. Ich hätte dich geleitet mit Reigen und Geigen. Aber nicht einmal küssen zum Abschied durfte ich Kinder und Enkel. Das ist nicht schön. Und noch etwas: dein Heimweh begreif ich ja schließlich. Aber Hausgötter stehlen? Da hört alles auf! Jakob verteidigte sich:

ich dachte, du ließest die Töchter nicht gehen. Von Hausgöttern weiß ich nichts. Wenn Einer gestohlen Gut führt, nur das Geringste, muss er sterben. Sieh doch nach.

Durchsuchte Laban die Zelte. Bei Jakob begann er. Fuhr fort bei den Mägden. Ging dann zu Lea. Und von Lea zu Rahel. Aber Rahels Götzen waren beizeiten verschwunden. Tief im Kamelsattel lagen sie. Und Rahel saß obenauf. Als Laban ins Zelt trat, rief sie aus ihrem Winkel: verzeih, wenn ich sitzen bleibe. Ich habe das Frauenübel. Laban stöberte herum, fand aber nichts.

Jetzt begehrte Jakob auf: was hast du nun gefunden? Zeig einmal her! Wahrhaftig! Zwanzig lange Jahre habe ich dir gedient. Tagüber konnte ich verschmachten. Nachts verschlottern. Was Raubtiere holten, hab ich ersetzt. Du hättest mich trotzdem leer abziehn lassen. Willst mich nun gar noch zum Schelme machen. Gelobt sei Gott, der sich meiner erbarmt. Wieso erbarmt? fragte Laban. Diese Frauen sind meine Töchter. Ihre Kinder also meine Kinder. Dies Vieh ist mein Vieh. Überhaupt gehört alles, was du da hast, im Grunde mir. Aber ich kann doch nicht gegen die eigenen Kinder Gewalt anwenden? Also bin *ichs*, der sich erbarmt! Lass uns denn einen Vertrag abschliessen. Ein Steinhaufen wurde errichtet. Den Zeugenstein nannte ihn Laban: er wird noch zeugen, wenn *wir* auseinander gegangen. Und wolltest du meine Töchter schlecht behandeln, oder andere Weiber dir zutun — Gott ist dein Zeuge! Und keiner darf — weder ich noch du! — an diesem Stein feindselig vorübergehen. Gott Nahors, hör es! Gott Abrahams, hör es! Sie opferten und schwuren. Und gingen den andern Tag auseinander, jeder seinen Weg.

*

JAKOBS BOTSCHAFT AN ESAU — PNIEL. Nun schickte Jakob Boten voraus und ließ Esau seine Heimkehr ansagen. Sie brachten die Meldung zurück: Esau ziehe dem Bruder entgegen mit vierhundert Mann. Jakob erschrak. Und teilte schleunigst Gesinde und Herden in zwei Haufen. Den einen ließ er vorauf-ziehen. Dann betete er: du Gott meiner Väter Abraham und Isaak. Du hast mir Beistand verheißen. Und ich bin ja nicht wert aller Güte und Treue, die du mir bisher erwiesen. Nichts als ein Stecken war mein auf dem Herweg. Nun bin ich zum

Volk geworden. So rette mich auch vor meinem Bruder. Sonst fällt er über uns her und metzelt erbarmungslos. Du hast doch verheißen: mein Same solle sein wie der Staub auf Erden, nicht zu zählen.

Die Nacht darauf kam er zum Jabbokfluss. Während seine Leute die Furt durchzogen, blieb er zurück. Da rang Einer mit ihm. Der schlug ihn im Ringen aufs Hüftgelenk, dass es verrenkt ward. Aber Jakob hielt ihn fest. Heischte herrisch der Fremde: lass los! Ich lasse dich nicht, sagte Jakob, du segnest mich denn. Der Fremde fragte: wie heißest du? Und als er's vernommen, da fuhr er fort: du sollst künftig Israel heißen, Gottesstreiter. Mit Gott und Menschen hast du gerungen und hast gesiegt. Da fragte auch Jakob: wer bist denn du? Frage nicht, sagte der Fremde. Doch segnete er ihn.

Diese Städte hieß Jakob Pniel, Angesicht Gottes. Denn — sagte er — hier habe ich Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen. Als er den Jabbok überschritt, ging eben die Sonne auf. Jakob hinkte.

*

JAKOBS BEGEGNUNG MIT ESAU. Als Jakob aufschaute, kam Esau heran. Da ordnete er seinen Zug: zuvorderst die Mägde mit ihren Kindern. Dann Lea mit den ihrigen. Endlich Rahel mit Joseph. Er selber an der Spitze dem Bruder entgegen. Siebenmal neigte er sich zur Erde, bevor er ihn erreichte. Esau dagegen lief auf ihn zu und fiel ihm ohne weiteres um den Hals. Wer sind denn die? fragte er erstaunt, auf Frauen und Kinder weisend. Sie traten herzu und begrüßten ihn. Und der Zug, an dem ich vorbeikam? wollte er wissen. Betrachte ihn als Geschenk, erwiderte Jakob. Esau lachte: was fällt dir ein! Ich habe genug. Behalt du dein Gut. Aber Jakob nötigte: wenn du mich lieb hast, nimm's an. Bist du mir doch wie ein Engel erschienen in deiner Güte.

Nun wollte Esau den Zug gemeinsam fortsetzen. Aber Jakob war bedenklich: kleine Kinder hab ich mit und viel Vieh. Darunter säugende Kühe. Übertrieben wir's nur einen einzigen Tag, dann wären sie hin. Zieh lieber voraus. Ich komme gemächlich hintendrein. Da wollte ihm Esau eine Bedeckung lassen. Aber

Jakob wehrte: ich weiß ja nun, dass du mir gut bist. Weiter braucht's nichts.

So zog Esau wieder heim nach Seïr. Und Jakob ihm nach, über Seïr hinaus nach Sukkoth. Dort baute er sich ein Haus, seinem Vieh leichte Ställe. Eben drum heißt der Ort Sukkoth, das bedeutet Laubhütten.

*

SICHEM. Dina war groß und schön geworden. Da ging sie einst aus, sich umzutun unter den Landeskindern. Sichem, ein Fürstensohn, ersah die Fremde und verführte sie. Doch war er ein redlicher Bursche und sprach der Weinenden tröstlich zu.

Ihrer Brüder Zorn aber loderte jäh. Wohl empfahl sich Sichem dem Wohlwollen Jakobs: fordere nur an Geschenken und Morgengabe. Es reut mich nichts. Wenn ich nur das Mädchen bekomme. (Und er ließ es nicht etwa bei Worten bewenden.) Simeon und Levi drangen des unacht in sein Haus. Und ermordeten, was in den Weg lief.

Als Jakob der Untat fluchte: ihr bringt uns ins Unglück, trotzten die Beiden: soll unsere Schwester als Hure dastehen? Aber Jakob konnte nicht länger im Lande weilen. Er floh mit den Seinen Hebron zu. Unterwegs wurde Rahel von Wehen befallen. Und gebar schwer. Man tröstete die Matte: auch diesmal ein Sohn! Aber als es zum Sterben ging, hieß sie ihn: Benoni, „Schmerzenskind". Jakob jedoch rief ihn Benjamin, „Liebling".

Rahel starb und wurde begraben in Ephrat, dem heutigen Bethlehem. Es wurde ein Stein errichtet. Die Stelle heißt immer noch Rahels Grab.

*

JOSEPH VON SEINEN BRÜDERN VERKAUFT. Joseph wuchs unter den Brüdern heran und weidete mit ihnen das Vieh. Er war seines Vaters Liebling. Weil er ein Sohn der Rahel war. Und im Alter gezeugt. Darum kleidete Jakob ihn bunt und schön. Das gab den Brüdern zu reden.

Und einst kam Joseph her: hört, was mir geträumt hat. Wir banden Garben auf dem Feld. Da richtete meine Garbe sich auf und stand. Die Eurigen neigten sich vor ihr. Da höhnten die Brüder: spieltest gerne den Herrn? Du Herr — wir Knechte, das könnte dir passen!

Und noch einmal träumte Joseph: Sonne, Mond und elf Sterne verneigten sich vor ihm. Nun schalt selbst sein Vater: schwatz nicht so dumm! Sollen Vater und Mutter und Brüder kommen und dich verehren? Doch behielt er's im Sinn. Die Brüder dagegen warfen einen Hass auf ihn und gaben ihm kein gut Wort.

Einst weideten sie weit von Hause. Schickte Jakob den Joseph: geh, sieh, was sie treiben. Als er ihnen nahe kam, rief Einer: ei seht doch: der Träumer! Ein Andrer: schlag ihn tot! dann weißt du, was seine Träume wert. Ruben darauf: ihr werdet nicht Hand an ihn legen, gar Blut vergießen wollen. Werft ihn in eine Grube. (Denn er hoffte ihn heimlich zu retten.) Als Joseph herankam, warfen sie sich auf ihn. Rissen ihm den Rock vom Leib — seinen bunten Rock, den er trug. Und warfen ihn nackt in eine Zisterne. Doch war sie leer und kein Wasser drinnen. Dann setzten sie sich an ihr Essen.

Nach einer Weile zeigte sich eine Karawane: Ismaeliten, auf dem Wege nach Ägypten. Die Kamele beladen mit teurem Gewürz. Juda fuhr auf: Brüder, wie wär's, wenn wir ihn verkauften? Dann hätten wir etwas davon! Joseph wurde heraufgeholt und um zwanzig Gulden den Händlern überlassen.

Seinen bunten Rock aber tunkten die Brüder in Blut. Und schickten ihn dem Alten: das haben wir gefunden — ist's nicht Josephs Rock? Jakob erkannte ihn wohl. Zerriss seine Kleider, klagend: ein Raubtier hat Joseph gefressen, ein reißendes Tier ihn zerrissen! Allem Trost verschloss er sich. Und jammerte immer von neuem: wehklagend fahre ich zu ihm ins Totenreich. Er weinte um ihn und trug um ihn leid eine lange Zeit.

*

JUDAS BLUTSCHANDE MIT SEINER SCHWIEGERTOCHTER. Juda zog später in die Fremde und nahm ein kananitisches Weib. Sie gebar ihm drei Söhne: Ger, Onan und Sela.

Als sein ältester Sohn in die Jahre kam, gab er ihm ein Weib, namens Thamar. Aber Ger gefiel Jahwe nicht. Drum musste er jung und kinderlos sterben. Juda befahl dem Zweiten: tu' deine Schwagerpflicht. Leg dich zu Thamar und schaff deinem Bruder Nachwuchs. Weil's aber nicht *seine* Kinder sein sollten, ließ Onan

den Samen daneben fallen. So oft sie nur Umgang pflogen. Ergrimmt tötete Jahwe auch ihn. Da riet Juda der Schwiegertochter: geh du einstweilen heim. Und leb als Witwe bei deinem Vater. Wenn Sela erwachsen ist, soll *er* dir Nachkommen schaffen. (Er hatte nämlich Angst: wenn sich Sela mit Thamar einlasse, sei auch er des Todes. Drum wollte er sie um ihr Recht betrügen.)

Jahre vergingen. Sela war längst erwachsen. Da zog einst Juda hinauf nach Thima zur Schafschur. Ein Landsmann der Thamar sorgte, dass sie's erfuhr. Da legte sie das Witwenkleid ab. Hüllte sich in Hurenschleier. Und setzte sich an den Weg nach Thimna. Als Juda vorbeikam, machte er sich an sie: du, lass mich bei dir liegen! Was bekomm ich dafür? fragte sie. Er versprach ihr ein Böcklein. Sie verlangte ein Pfand. Er gab Stab und Ring. Und beschlief sie.

Als Juda zur Herde kam, hielt er Wort: schickte einen Bock an den Ort seiner Lust. Und wollte die Pfänder haben. War aber niemand da. Der Bote fragte im nächsten Dorf. Man wusste von keiner Hure. Sie ist selber schuld, sagte Juda. Unredlichkeit kann mir niemand nachsagen.

Nach einigen Monden kam Juda zu Ohren: deine Schwiegertochter hurt. Sie ist schwanger. So führt sie hinaus vor die Stadt und verbrennt sie, war seine Antwort. Doch als man sie wegführen wollte, übersandte sie Juda Stab und Ring: der hat mich geschwängert, dem dies gehört! Beschämt rief Juda: sie hat ganz Recht. Ich hätte ihr Sela geben sollen.

Thamar trug Zwillinge unter dem Herzen. Als ihre Stunde kam, unter ihren Wehen, streckte sich eine Hand heraus. Die Wehemutter nahm einen roten Faden. Band ihn um das Händchen und sagte: das wird der Erste sein. Doch die Hand zog sich wieder zurück. Und der andere kam. Da staunte die Wehemutter: wie hast du dich durchgezwungen! Und nannte ihn Perez, den Zwänger. Dann erst erschien sein Bruder mit dem Faden am Finger. Den hieß man Serah.

(Schluss folgt.)

□□□